



Die Welt schaut weg. Wir nicht!

Nothilfe und Selbsthilfe in Südasien

Früh am Morgen, irgendwo in der Wüste

Das Verteilungsteam von PartnerAid ist seit Stunden auf einer staubigen Piste unterwegs. Die Mittagshitze brennt, kein Schatten weit und breit. Nach mehreren Fahrstunden erreicht es ein abgelegenes Dorf. Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner haben noch nie eine auswärtige Hilfsorganisation gesehen.

Endlich ist das Team am Ziel und übergibt die Nothilfepakete den Frauen der bedürftigen Haushalte persönlich. Das ist ein bewusster Entscheid: Frauen stellen sicher, dass die Hilfe dort landet, wo sie am nötigsten ist – bei den Kindern, bei den Kranken, bei den Älteren. Die Grundnahrungsmittelpakete reichen je nach Familiengröße für einen halben bis zu zwei Monaten. Ein Haushalt zählt im Schnitt sieben Personen, oft deutlich mehr.

Ein Älterer des Dorfes tritt vor:

«Mir fehlen die Worte. Ihr habt für diese Menschen etwas getan, was ich niemals hätte tun können. Ich werde bis zu meinem Tod stolz auf euch sein. Danke, dass ihr uns nicht vergessen habt.»

Eine Frau, das Paket in den Händen:

«Künftige Generationen werden sich daran erinnern, wie viel ihr für diese Menschen getan habt. Ich kann es nicht fassen. Ich weiss nicht, wie ich euch danken soll.»

Spät kehrt das Team zurück. Was bleibt, ist nicht nur die Erleichterung über das Erreichte, sondern auch der Nachgeschmack dessen, was die PAI-Mitarbeitenden gesehen haben und bei diesem Einsatz nicht ändern konnten: akute Mangelernährung bei Kindern, medizinische Notfälle – und die drückende Gewissheit, dass keine Verbesserung in Sicht ist. Im Debriefing bekommt all das Raum.



Eine Familie, die mit Nothilfepaketen versorgt wurde.



Eine Krise, die nicht nachlässt

Südasien wird laut den Vereinten Nationen auch 2026 das Land mit einer der grössten humanitären Krisen weltweit bleiben. Rund 21,9 Millionen Menschen – fast die Hälfte der Bevölkerung – sind auf humanitäre Hilfe angewiesen, darunter mehr als 11,6 Millionen Kinder. Besonders alarmierend: 4,7 Millionen Menschen – mehr als ein Zehntel der Bevölkerung – stehen laut UN eine Stufe vor einer Hungersnot. In vielen Familien essen Erwachsene weniger oder verzichten auf Mahlzeiten, damit die Jüngsten satt werden. Grundnahrungsmittel sind für grosse Teile der Bevölkerung schlicht unerschwinglich.

Hinzu kommt: Rund 3,2 Millionen Menschen leben als Binnenvertriebene im eigenen Land. 2025 kehrten allein 2,6 Millionen Menschen aus Pakistan und dem Iran zurück – was eine bereits schwache Wirtschaft weiter unter Druck setzt. Anhaltende Dürren, die inzwischen mehr als die Hälfte der Provinzen betreffen, verschlechtern die Lage im Agrarsektor zusätzlich und treffen Kleinbauernfamilien besonders hart.

Gleichzeitig zieht sich die Weltgemeinschaft zurück. Die humanitäre Hilfe für Südasien ist im bisherigen Jahresverlauf 2026 um 70 Prozent eingebrochen – verglichen mit dem Vorjahr. 2025 mussten allein 422 Einrichtungen der medizinischen Grundversorgung wegen Finanzierungslücken schliessen. Die Leidtragenden sind Menschen in abgelegenen Regionen, die von sozialen Einrichtungen abgeschnitten sind und kaum eine Lobby haben.

Genau dort ist PAI aktiv – mit lokalen Teams, die das Vertrauen der Bevölkerung haben, und mit einem langen Atem.



Die Situation der Binnenflüchtlinge in Südasien ist nach wie vor extrem kritisch.

Würde zurückgewinnen

Nothilfe rettet Leben – aber sie allein genügt nicht. Das ist eine Überzeugung, die das PAI-Team aus täglicher Erfahrung gewonnen hat. Deshalb wurde in derselben abgelegenen Provinz seit 2021 parallel zu den Nothilfeverteilungen eine Kleinunternehmens-Initiative aufgebaut: ein Projekt für traditionelle Handstickerei, das heute 190 Frauen in zwei Distrikten beschäftigt.



Die Förderung von Kleinunternehmen stärkt die wirtschaftliche Situation.



Sich selber versorgen zu können, lindert die Last des Hungers und der Scham.

Die meisten Teilnehmerinnen sind Analphabetinnen. Viele sind alleinstehend. Alle sind Hauptnährerinnen ihrer Grossfamilien. Und alle sind derzeit – aus politischen Gründen – weitgehend vom öffentlichen Leben und von anderen Einkommensmöglichkeiten ausgeschlossen. Das Stickereiprojekt ist für viele die einzige realistische Möglichkeit, auf eigenen Füßen zu stehen.

Die Qualität der Arbeiten ist hoch genug für internationale Abnehmer. Dass das trotz aller Widrigkeiten funktioniert, liegt am lokalen Partnerteam: Es trägt diese Arbeit mit Eigeninitiative, Leidenschaft und Ausdauer.

Die Teilnehmerinnen betonen immer wieder: Nicht nur der Hunger tut weh. Schmerzhaft sei auch der ständige Überlebensmodus, die mentale Unsicherheit darüber, woher die nächste Mahlzeit kommen soll – und vor allem die grosse Scham, von anderen abhängig zu sein und sich nicht selbst versorgen zu können.

Nothilfe rette Leben, sagen sie. Genau so wichtig sei aber Hilfe zur Selbsthilfe: Sie gebe ihnen die Menschenwürde und die eigene Handlungsfähigkeit zurück. Für Frauen, die vom öffentlichen Leben ausgeschlossen sind, ist das besonders bedeutsam.

Sabera erzählt

Die einheimische Projektmitarbeiterin Anisa Sher gibt einer der Stickerinnen das Wort. Sabera über ihr Leben – und was sich verändert hat:

«Das Leben armer Menschen ähnelt sich sehr: Alle sind jeden Tag damit beschäftigt, genügend zu essen zu haben. Wenn ich an meine Vergangenheit denke, erinnere ich mich eher an Erschöpfung als an Glück. Vom ersten Augenblick an gab es Arbeit und Verantwortung. Ich musste sehr früh heiraten und merkte schnell, dass das Leben nicht immer so ist, wie wir es uns erträumen. Mein Mann war kein schlechter Mensch, aber wir waren arm – und Armut raubt einem manchmal sogar die letzte Geduld.

Es gab Tage, an denen wir uns nur stritten, weil kein Geld für Brot da war. Dann wurde er krank und konnte gar nicht mehr arbeiten. Alles lastete auf meinen Schultern. Damals fühlte ich mich, als wäre die Welt über mir zusammengebrochen. Ich war jahrelang auf die Hilfe anderer angewiesen. Und wann immer mir jemand half, wurde ich mit Vorwürfen daran erinnert – das war mein grösster Schmerz.

«Nach und nach merkte ich, dass mir diese einfache Arbeit Halt gab und ich mit meinen eigenen Händen etwas zum Lebensunterhalt beitragen konnte.»

Als ich mit dem Sticken begann, wollte ich mich zunächst nur ablenken. Doch nach und nach merkte ich, dass mir diese einfache Arbeit Halt gab und ich mit meinen eigenen Händen etwas zum Lebensunterhalt beitragen konnte. Auch heute bin ich oft müde, und es gibt weiterhin Probleme – aber ich fühle mich nicht mehr so allein.»

Bitte helfen Sie mit!

Um weiterhin dort helfen zu können, wo andere nicht hinkommen – mit Nothilfe, die direkt ankommt, und mit Projekten, die Menschen dauerhaft stärken – sind wir auf Ihre Unterstützung angewiesen.

Ihre Spende wirkt – konkret und direkt

CHF 25 finanzieren lebenswichtige Grundnahrungsmittel für eine Person.

CHF 130 versorgen eine ganze Familie – je nach Grösse für zwei bis acht Wochen.

Jeder Franken zählt!

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung im Namen aller Menschen, die dank Ihrer Grosszügigkeit nicht vergessen werden.

KONTAKT

PAI – Partner Aid International
Wald 54A
CH-4938 Rohrbachgraben

info@partneraid.ch
www.partneraid.ch

BANKVERBINDUNG

St. Galler Kantonalbank
IBAN: CH92 0078 1255 5017 6030 5

Bitte Verwendungszweck angeben

QR-Code E-Banking und TWINT:



Ihre Spende in guten Händen.



Dank der direkten Verbindung zwischen PAI und lokalen Partnern erhielten 596 Familien sofort Nothilfe. Ein Erdbeben traf sie in einem schwer zugänglichen Berggebiet.

Was wir 2025 gemeinsam und dank Ihnen erreicht haben

856 Haushalte in drei abgelegenen Regionen Südasiens wurden bei akuter Lebensmittelknappheit unterstützt.

596 Familien in einem schwer zugänglichen Berggebiet erhielten Sofortnothilfe nach einem Erdbeben.

190 Frauen im Stickereiprojekt haben ein eigenes Einkommen und dadurch eine neu gewonnene Selbstständigkeit.

Hinter all diesen Zahlen stehen Menschenleben und individuelle Schicksale. Kinder, die heute satt schlafen.

Frauen, die sich nicht mehr schämen müssen, sondern mit Würde ihr Leben in die Hand nehmen können.



Der Daumenabdruck bestätigt den Empfang des Hilfspaketes.



Es herrscht Dürre, was nicht nur die Trinkwasserversorgung beeinträchtigt.